



# Das Werden des „Alten Universitätsviertels“

von Susanne Gerhold

Bereits 1365, als Herzog Rudolf IV. die Wiener Universität stiftete, bestimmte er – nach dem Vorbild von Paris – einen ganzen Stadtteil zum künftigen „Quartier Latin“, dessen Begrenzung vom Schottentor über die heutige Schotten- und Herrengasse bis zur Schaufellucke (Schaufflergasse) und diese entlang bis zur Ringmauer (Stadtmauer) verlaufen sollte; Zwischenmauern und Tore dienten der Abschirmung der „Pffaffenstadt“. Zur Durchführung dieses Großprojekts waren groß angelegte Absiedelungen geplant, die aber nicht zur Durchführung kamen, da der Herzog kurz darauf verstarb. Es folgte ein längerer Zeitabschnitt, bis eine Neuordnung der Universität mit den damit verbundenen Baulichkeiten in Angriff genommen werden konnte.

Wie sah dieser Stadtteil bis dahin aus? Darüber existiert ein Kupferstich von Hoefnagel aus dem Jahr 1609, der den Bereich aus der Vogelschau zeigt.

Quelle: siehe FN 1



Auch ohne obrigkeitliche Anordnungen hatte sich dort ein regelrechtes Universitätsviertel gebildet, viele Bürgerhäuser dienten als Bursen, als Hörsäle, Versammlungsräume der Universität, aber eine zusammengehörige Struktur fehlte.

Man erkennt in der Darstellung den Straßenzug Verlängerung Riemergasse bis zum Schnittpunkt Schönlatern- und Postgasse. Das fürstliche Kolleg (collegium ducale) erscheint als zweigeschossiger Bau. An den Quertrakt angebaut ist ein durch Strebepfeiler verstärkter Bau, der mit der ältesten, im Stiftsbrief von 1384 vorgesehenen Universitätskapelle identifiziert werden kann. Weiter hinten der viergeschossige und von einem steilen Dach gekrönte Turm des Kollegiums. Hinter dem freistehenden Kollegienbau sehen wir die breite

Form der „Neuen Schule“, in Richtung Wienfluss erkennt man mächtige Befestigungsanlagen.

Erst 1623 erfolgte die entscheidende Neuordnung der Universität, verbunden mit der Übernahme durch die Jesuiten. Damit war die Intention verbunden, die einzelnen Objekte in einem einzigen großzügig angelegten Gebäudekomplex zusammenzufassen. Mit wenigen Ausnahmen gingen 1623 alle schon bisher der Universität dienenden Gebäude in den Besitz der Jesuiten über. An der Nordseite des „Jesuiten-Plätzls“ sollte als architektonische Dominante ein mächtiges Gotteshaus errichtet werden. Es gab dazu mehrere Vorschläge und 1623 wurde ein als „tertia idea“ bezeichneter Bauplan von der römischen Ordenszentrale genehmigt. Er enthielt auch die Bereinigung von Problemen, die in den anderen Entwürfen nicht zufriedenstellend gelöst waren: bauliche Loslösung des Schultraktes und eine breitere Nordfront des Kirchenplatzes, womit er um 5 m breiter war als der heutige Dr. Ignaz Seipelplatz. Als Zentrum des Universitätsviertels setzte der neu geschaffene Jesuitenplatz einen wichtigen städtebaulichen Bezugspunkt innerhalb der Mauern Wiens.

Der zuerst verwirklichte Teil des Gesamtkonzepts war der Kirchenbau. Der Grundriss sah einen einschiffigen Raum, je 4 Seitenkapellen, einen leicht eingezogenen Chor und an der Eingangsseite ein Vorjoch mit 2 flankierenden Türmen vor. Der Typus einer solchen Zweiturmfassade stellte in der Baukunst Wiens ein Novum dar. Aber nicht nur die architektonische Gestaltung, sondern auch die Programmatik der an ihr angebrachten Inschrift ist bemerkenswert: gerade einmal 4 Jahre vor der Einweihung der Kirche 1631 war es zur Vertreibung der letzten evangelischen Prädikanten und Schulmeister gekommen. Das Gotteshaus weist sich in der Inschrift als „trophaeum“ zu Ehren der Jungfrau Maria und als Wahrzeichen der Etablierung der Gegenreformation aus.

## Die „Alte Burse“

Viele Veranstaltungen der Jesuiten in Wien 1 finden in der „Alten Burse“ statt. Dieser Ort, gleich links von der Jesuitenkirche am Anfang der Sonnenfelsgasse (Nr. 19), ist uns vertraut, und doch werden viele mit dem Begriff nichts anfangen können – so wie ich auch. Da erinnere ich mich an ein Buch in meiner Bibliothek, das sehr viel Interessantes über das alte Universitätsviertel berichtet.<sup>1</sup>

>>>



Abb.: <https://geschichte.univie.ac.at>



Jesuitenkirche und „Collegium Academicum  
Viennense Societatis Jesu“

Was versteht bzw. verstand man in alten Zeiten also unter einer Burse? Zunächst war es sowohl der pauschalierte Aufwand eines Studenten für Kost und Quartier als auch ein Stipendium, das diesen Aufwand deckte. Die Studenten waren häufig in Bürgerhäusern untergebracht, sie hatten den „hospes“, den Vermietern, eine Heimgebühr zu zahlen. Für ärmere Studenten gab es die billigeren Coderien, (domus pauperorum), die später auch in Bursen umgewandelt wurden. Es gab aber auch Bursen in Häusern von Körperschaften und Stiftungen. Hier fand der Student nur mit Erlaubnis des Stiftungskuratoriums einen Heimplatz. Im 15. Jhd. gab es elf Bursen und 6 Coderien, meist im Viertel der Alten Universität. Beispielsweise die „Schlesierburse“ (Postgasse 10), die Rosenburse (Postgasse 8), die Sprenger- oder Lammburse (demoliert, Teil des Areals der Universitätskirche), die Bruckburse (im Kollegiumsgebäude), die Burse Heidenheim (Bäckerstraße 20).

Besonders interessant ist die sogenannte „Paulus-Burse“ alias bursa doctoris gentium: 1491 erstmals erwähnt. Zusammen mit den angrenzenden Häusern und dem nach 1623 angelegten Durchgang zur Wollzeile – Schwibbogengässchen – geht das Haus in einem 1904 errichteten Neubau auf. Dieses Haus Bäckerstraße 18 – Ignaz Seipelplatz 3 ist uns bekannt von den Ausstellungen im Jesuitenfoyer und dem Restaurant INIGO. Es dient großteils als Wohnungen der Jesuitenpatres.

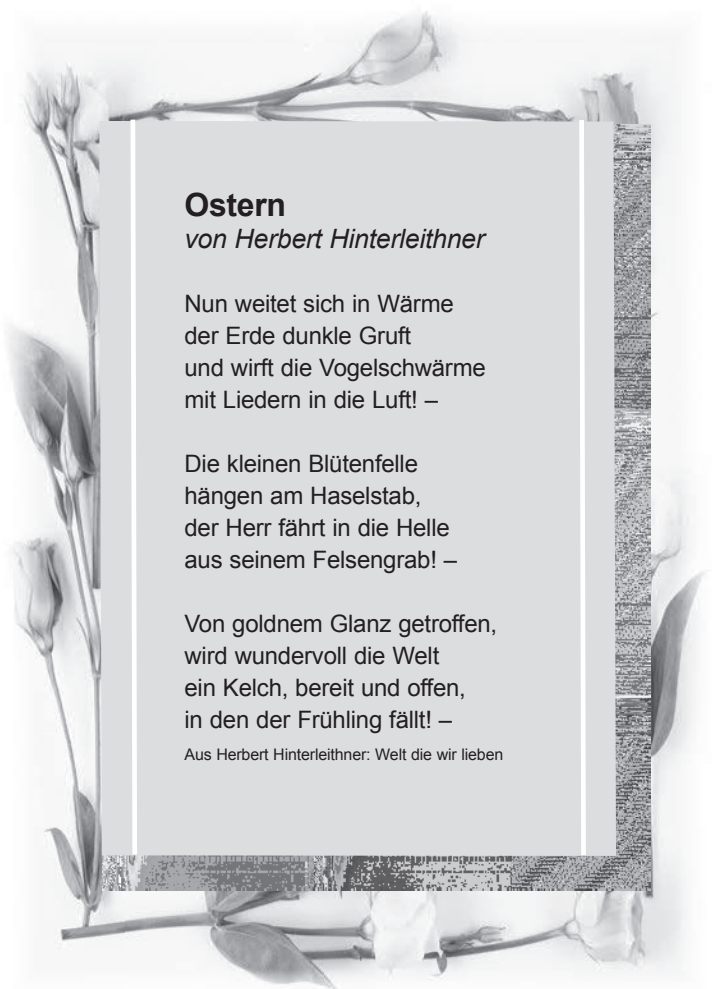
Das kleine Gebäude in der Sonnenfelsgasse 19 – jetzt sind wir endlich bei dem uns als „Alte Burse“ bekannten Haus – wird heute großteils von der Akademie der Wissenschaften genutzt, lediglich im Erdgeschoß befindet sich die Nachfolgevereinigung der Hochschulkongregation der Gesellschaft Jesu.

Recht interessant war der Ablauf eines Bursenlebens: Der Tag begann mit einem Morgengebet, dann die Frühmesse; die erste Vorlesung begann um 6 Uhr. An den 4 Hauptfesten Ostern, Pfingsten, Maria Himmelfahrt und Weihnachten war

die Beichte abzulegen. Das Unterlassen des Betens wurde mit der Streichung der Fleischration bestraft. Um 9 oder 10 Uhr gab es eine Mahlzeit, das „prandium“, um 17 Uhr die Hauptmahlzeit „coena“. Die Bursenbewohner hatten sich in der lateinischen Sprache zu verständigen. Im Winter um 19 Uhr und im Sommer um 21 Uhr wurde das Studentenhaus gesperrt. Nach dem sog. „Piritegium“ durfte kein Student mehr auf der Straße ohne Licht angetroffen werden.

Dass es in der Praxis keineswegs immer so „brav“ zugeht, zeigen zahlreiche Berichte über nächtliches Randalieren, Singen, Saufen und auch Raufereien mit Messern und anderen Waffen. Die Bürger beschwerten sich öfter, konnten aber wenig ausrichten, da die Angehörigen der Universität einer eigenen Jurisdiktion unterworfen waren.

<sup>1</sup> Schriftenreihe des Universitätsarchivs, Band 2, Das alte Universitätsviertel in Wien, 1385-1585, Universitätsverlag für Wissenschaft und Forschung,



## Ostern

von Herbert Hinterleithner

Nun weitet sich in Wärme  
der Erde dunkle Gruft  
und wirft die Vogelschwärme  
mit Liedern in die Luft! –

Die kleinen Blütenfelle  
hängen am Haselstab,  
der Herr fährt in die Helle  
aus seinem Felsengrab! –

Von goldnem Glanz getroffen,  
wird wundervoll die Welt  
ein Kelch, bereit und offen,  
in den der Frühling fällt! –

Aus Herbert Hinterleithner: Welt die wir lieben